

*Amourys
Hitzköpfige
Rebellin*

Scanguards Vampire

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN

TINA FOLSOM

Table of Contents

[Title Page](#)

[Kurzbeschreibung](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[30](#)

[31](#)

[32](#)

[33](#)

[34](#)

[35](#)

[36](#)

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[Auch in dieser Serie](#)

[Über die Autorin](#)

[Copyright](#)

AMAURYS HITZKÖPFIGE REBELLIN
(Scanguards Vampire - Buch 2)
TINA FOLSOM

Kurzbeschreibung

Vampir Amaury LeSang ist dazu verflucht, jedermanns Emotionen wie eine fortwährende Migräne zu spüren. Nur Sex kann seinen Schmerz kurzzeitig lindern. Als er die kratzbürstige menschliche Frau Nina trifft, scheint es, als wäre ein Heilmittel für seine Krankheit in Reichweite: In ihrer Gegenwart verschwinden seine Schmerzen.

Unglücklicherweise plant Nina, ihn zu töten, da sie davon überzeugt ist, er sei in den Tod ihres Bruders verwickelt. Und es gelänge ihr auch, wenn nur nicht Amaurys Bad-Boy-Charme ihre Hormone verrückt spielen ließe und sie direkt in seine Arme und sein Bett katapultierte, wann immer sie in seiner Nähe ist.

Während jeder Kuss sie körperlich einander näher bringt, droht von anderer Seite Gefahr, die das wenige Vertrauen, das sie ineinander haben, zerstören könnte.

Bisher in der Scanguards Vampir Serie:

[Samsons Sterbliche Geliebte](#)

[Amaurys Hitzköpfige Rebellin](#)

[Gabriels Gefährtin](#)

[Yvettes Verzauberung](#)

Zanes Erlösung

Quinns Unendliche Liebe

Olivers Versuchung

Thomas' Entscheidung

Ewiger Biss

Cains Geheimnis

Luthers Rückkehr

Brennender Wunsch

Blakes Versprechen

Schicksalhafter Bund

Johns Sehnsucht

Ryders Rhapsodie

Damians Eroberung

Copyright © 2012 - 2014 Tina Folsom
Scanguards Vampire ® ist ein eingetragenes Markenzeichen.

1

Von seiner Position auf dem Mezzanin blickte Amaury LeSang über die Köpfe der Menschenmenge im angesagtesten Nachtclub der Stadt. Die tanzende Schar wiegte sich im lauten und monotonen Techno-Rhythmus. Seine Kenneraugen musterten die sich aneinander schmiegenden Clubgänger auf der Suche nach einer Frau, die sich nach Gesellschaft sehnte.

An diesem überfüllten Ort schlugen ihm zu viele Gefühle entgegen. Das war einer der Gründe, warum er generell seine eigene Gesellschaft der anderer vorzog.

Ein stechender Schmerz überfiel ihn.

... hätte nie mit diesem Trottel ausgehen sollen ...

... fordere sie doch zum Tanz auf, oder sprich vielleicht erst mal mit ihrer Freundin ...

... Idiot. Als würde mich das kümmern. Ich werd's ihm zeigen ...

Je länger er blieb, desto schwieriger und schmerzhafter wurde es, die wahllosen Emotionen der Menschen auf der Tanzfläche abzublocken. Sie durchstachen ihn, weniger wie Worte, sondern eher wie der Druck von scharfen Klingen –

nicht eine nach der anderen, sondern alle gleichzeitig. Diese Wucht hätte einen schwächeren Mann längst umgeworfen.

Doch Amaury war stärker als andere.

Er konzentrierte sich auf die Frauen, die ohne Begleitung zu sein schienen. Er musste nur eine einsame Frau finden, die seine Aufmerksamkeit willkommen heißen würde. Eine, die heute Nacht in diesem Club war, um flachgelegt zu werden. Ihr diesen Gefallen zu erweisen, war er mehr als willens.

Dort, die unscheinbare Brünette. Sie fühlte sich nicht nur einsam, sondern sehnte sich auch verzweifelt nach der Berührung eines Mannes.

Er schritt die Treppe hinunter und überquerte die Tanzfläche, wobei er sich von ihren Gefühlen zu ihr leiten ließ. Die junge Frau wiegte sich zum Rhythmus der Musik. Als er vor ihrem zierlichen Körper haltmachte, schaute sie zu ihm auf.

Amaury ließ sein charmantestes Lächeln um seinen Mund spielen. Zusammen mit seinem guten Aussehen und seinen blauen Augen konnten ihm die wenigsten Frauen

widerstehen. Diese Tatsache nutzte er stets zu seinem Vorteil.

Tanz mit mir.

Er bewegte seine Lippen und sandte seinen Gedanken zu ihr. Sie würde glauben, er hätte gesprochen, obwohl sie ihn in Wahrheit über den Partylärm nicht hätte hören können.

Sie lächelte und nickte. Ein wenig schüchtern, ja, doch nichtsdestotrotz einladend. Er schlang einen Arm um ihre Taille, den anderen um ihre Schulter, und zog sie näher. Ihr Kopf reichte ihm nur bis an die Brust, was bedeutete, dass sie fast einen halben Meter kleiner war als er.

Amaury bewegte seinen Körper zum Rhythmus der Musik und seiner Partnerin. Sie schmiegte sich an ihn und er genoss das Gefühl des warmen Fleisches, das er durch ihre spärliche Kleidung spürte – Hüften berührten sich, Lenden rieben aneinander.

Umgeben von einer Horde Menschen verstärkte sich der Druck in seinem Kopf und der stechende Schmerz in seinen Schläfen wurde intensiver. Wie eine Migräne einen Menschen lahmlegen konnte, so diktierte ihm dieser Schmerz seine Handlungen. Trotzdem kämpfte er so lange

er konnte dagegen an, seinen Gelüsten zu erliegen, und testete die Grenzen seines geistigen Gefängnisses.

Tanzen gehörte nicht zu Amaurys Leidenschaften, zudem war diese Musik nicht nach seinem Geschmack. Doch er zwang sich dazu, einen ganzen Song lang durchzuhalten, bevor er seinen nächsten Zug machte.

„Ich will mit dir allein sein“, flüsterte er ihr ins Ohr und atmete dabei tief den natürlichen Duft ihrer glänzenden Haut ein. Eigentlich könnte er sie gleich hier auf der Tanzfläche vernaschen, doch dann müsste er mehr Schadensbegrenzung begehen, als er heute Nacht dazu in der Stimmung war.

Er unterstrich seine Worte, indem er seine Hand auf ihren Po legte und ihre runden Backen streichelte. Als sie ihn unter ihren Lidern hervor anblickte, konnte er ihr Verlangen sowohl in ihren Augen als auch in ihren Emotionen lesen. Sie war, abgesehen von ihren großzügigen, schwanzlutschenden Lippen, nicht besonders hübsch. Doch sie war willig. Willig war alles, was er brauchte. Er stellte keine großen Ansprüche.

Sein Schwanz war schon bereit und bildete eine deutliche Beule in seiner Cargo-Hose, die er wie immer ohne Unterwäsche trug. Mit einer Hand auf ihrem Rücken führte er sie durch die Menge und pflückte dabei wahllos Gefühle um sich herum auf.

Der Neid einer Fremden durchdrang ihn wie ein scharfes Messer.

... hat sie sich diesen attraktiven Mann geangelt? Das ist so unfair. Was für ein heißer Typ!

Amaury warf der Frau, deren lustvolle und eifersüchtige Gefühle er auffing, einen Blick zu. Ganz eindeutig wollte sie den Platz der Brünetten einnehmen. Er konnte ja für eine zweite Runde zurückkommen, falls ihm danach war.

In wenigen Minuten würde er sich besser fühlen. Sein Brustkorb hob sich voller Erwartung, er holte tief Luft und beschleunigte seinen Schritt, während er die Brünette gezielt zum Seitenausgang lenkte.

Die Seitengasse war ruhig und dunkel. Eine Hauswand wurde von mehreren Paletten eingenommen, auf denen sich Kartons in verschiedenen Höhen stapelten. Amaurys Blick schweifte über die Umgebung, um sicherzustellen, dass sie

alleine waren. Ein Obdachloser hielt sich am Eingang zur Gasse auf und wühlte in Müllcontainern herum.

Verschwinde!

Amaury wartete, bis der Mann seinem unausgesprochenen Befehl folgte und außer Sicht schlurfte, bevor er die Frau in die Ecke hinter die Kartons zog.

„Was machst du?“ Sie kicherte.

„Ich küsse dich.“ Er senkte seinen Kopf. „Du hast die heißesten Lippen, die ich je gesehen habe.“

Das Kompliment wirkte. Sein Mund traf auf keinen Widerstand, als er ihn auf ihren drückte und ihn mit einem fordernden Kuss versiegelte. Seine Zunge glitt durch ihre geöffneten Lippen und duellierte sich nach wenigen Sekunden mit ihrer.

Ohne zu zögern, legte er seine Hand auf ihre Brust und knetete sie durch den dünnen Stoff, sodass sich ihr empfindsamer Nippel hart aufstellte. Er hatte sie richtig eingeschätzt: Sie sehnte sich nach seiner Berührung; so sehr, dass sie ihre Brust gegen seine Handfläche drückte und nach mehr verlangte.

„Oh, Baby“, murmelte er an ihren Lippen. „Du bist so süß.“ Aus Erfahrung wusste er, dass Frauen besser reagierten, wenn die körperliche Handlung von Komplimenten begleitet wurde.

Ihr Körper begrüßte ihn, als seine Hand unter ihren kurzen Rock glitt und den Weg in ihren Slip fand. Seine Finger glitten durch ihre Locken und trafen auf ihre feuchte Spalte.

Amaury fing das Stöhnen auf, das ihr entschlüpfte. Es würde nicht lange dauern. Ihm war bewusst, wie ausgehungert sie nach Sex war, und er ließ seine Finger ihren Zauber entfalten. Liebkosend, ihren Kitzler zwischen seinem Daumen und Zeigefinger rollend, konnte er fühlen, wie ihre Erregung anstieg. Er würde sicherstellen, dass es sich für sie lohnte.

Das Aroma ihrer Erregung stieg in seine Nase und er inhalierte tief. Der Duft half ihm dabei, die Gefühle zu ertränken, die ihn von innerhalb und außerhalb des Clubs bombardierten. Doch es war nicht genug. Sein Kopf dröhnte weiterhin vor Schmerz.

Ohne ihren kleinen Lustknopf loszulassen, ließ er einen Finger in ihren feuchten Kanal gleiten. Ihre Muskeln waren

köstlich eng. Seit langer Zeit hatte schon niemand mehr ihre enge Grotte besucht.

Sein Finger, der unterstützt von ihren reichlichen Säften vor- und zurückglitt, brachte sie zu voller Erregung. Es war das Mindeste, was er für sie im Gegenzug dafür tun konnte, was sie ihm in wenigen Minuten bescheren würde.

Sie stöhnte, als er noch einen zweiten Finger einführte, und er wusste, dass sie kurz davor war zu kommen. Noch einige weitere gekonnte Stöße und sie kam, ließ mehr Creme in seine Hand tropfen, während ihre Muskeln immer wieder zuckten.

„Mmm“, summte er in ihr Ohr. „Alles in Ordnung, Baby?“ Sein männlicher Stolz war befriedigt, aber der Rest von ihm nicht, zumindest noch nicht.

„Oh Gott, ja!“, antwortete sie schwer atmend.

„Ich wette, du kannst es mir auch gut besorgen. Lass mich deinen Mund auf mir spüren, Baby.“

Ohne auf ihre Antwort zu warten, öffnete er seine Hose und ließ seinen Schwanz herausspringen. Trotz der Schwere stand das Fleisch steif empor. Langsam nahm er ihre Hand und führte sie an seinen Schaft. Weiche Hände, die sich

nicht ganz um ihn schließen konnten – zu viel Fleisch, zu viel Umfang.

„Du bist so groß.“

Amaury schüttelte den Kopf. Er war perfekt proportioniert, doch da er so riesig wie ein Footballspieler war, war auch sein Schwanz von enormer Größe. „Ich bin genau richtig für deinen wunderschönen Mund.“

Ohne weiteren Einspruch sank sie auf eine der Schachteln und bewegte ihren Mund auf ihn zu. Eine Sekunde später spürte er ihre zögernde Zunge an der Spitze seiner Erektion.

„Oh ja, Baby. Ich wette, du kannst mir den besten Blowjob geben, den ich je hatte.“ Ermutigung hatte noch nie geschadet.

Ihre Zunge leckte seinen Schaft entlang, bevor sie schließlich ihre Lippen um die bauchige Eichel schloss und an ihm hinunter glitt, bis sie ihn bis zum Anschlag im Mund hatte.

Es fühlte sich nichts besser an, als die Wärme und Feuchtigkeit einer Frau an seinem Schwanz. Die verführerischen Empfindungen raubten ihm den Atem. Mit

seinen Händen auf ihren Schultern stützte er sich ab und begann seine harte Erektion vor- und zurückzuschieben.

„Oh verdammt, Baby, bist du gut.“

Endlich wich das Getöse der Emotionen in den Hintergrund. Friede und Stille füllten seine Sinne. Er entspannte sich, als der Druck in seinem Kopf nachließ und die eindringenden Gefühle begannen, sich zurückzuziehen.

Amaury schaute auf und zum ersten Mal in dieser Nacht nahm er den Sternenbaldachin am nächtlichen Himmel wahr. Wunderschön und friedlich, ein Spiegel dessen, was sein eigener Geist sein konnte. Klar und frei von Nebel oder Wolken standen die Sterne Wache über seine Handlungen.

So flüchtig dieses Gefühl des Friedens auch war - er brauchte es, um bei Verstand zu bleiben. Nur Sex konnte die Emotionen, von denen er jede Minute seines Lebens geplagt wurde, aus seinem Kopf verbannen.

Der Mund der Brünetten bearbeitete ihn wunderbar. Mit jeder streichelnden Liebkosung und jedem Lecken ihrer Zunge wurde er härter. Sie saugte ihn tiefer in ihren Mund und er bewegte sich schneller, wobei der Schmerz in seinem Kopf immer mehr in den Hintergrund rückte.

Amaury konzentrierte sich auf ihre feuchte Hitze, die ihn umfing. Die Weichheit einer Frau, die Aussicht auf ein paar Sekunden der Zufriedenheit war alles, was er brauchte; er wusste, dass Glück für ihn außer Reichweite war, etwas, was er nie erlangen würde.

“Baby, ja. Ich bin fast so weit. Oh ja, saug härter.”

Er konnte seine bevorstehende Erlösung fast riechen. So nah. So köstlich nah.

Amaurys Jackentasche vibrierte. Er ignorierte es. Mit einer Hand seinen Schaft an der Wurzel umfassend und der anderen auf ihrem Kopf, fickte er hektisch ihren Mund und sehnte sich verzweifelt nach Erlösung. Er konnte jetzt nicht aufhören, nicht, wenn er nur Sekunden von seinem Ziel entfernt war.

Brauche es. Jetzt.

Sein Schwanz pulsierte in verzweifelter Begierde.

„Drück meine Eier“, verlangte er. Ihre Hand nahm seine Hoden und ihre sanfte Berührung schickte heiße Flammen durch seine Lenden, als ihre Fingernägel seinen harten Sack entlangstrichen.

Sein Handy vibrierte wieder. Dieses Mal hörte es nicht mehr auf. Er ließ seinen Ständer los, schob eine Hand in seine Jackentasche und zog das Telefon mit einem ungeduldigen Ruck heraus.

„Ach, Scheiße“, zischte er, als er die Nummer auf dem Display erkannte.

Die Frau stoppte sofort.

„Nicht du, Baby. Mach weiter“, befahl er und öffnete sein Handy.

„Was?“, keuchte er mit heiserer Stimme ins Telefon. Mit seiner Hand auf ihrem Kopf fuhr er fort, seinen Schwanz in sie zu stoßen, und sie saugte ihn tief in ihren Mund.

„Warum gehst du nicht an dein verfucktes Telefon?“, brüllte Ricky.

„Arschloch.“ Das Timing seines Kollegen war zum Kotzen.
„Was willst du?“

„Krisentreffen in fünfzehn Minuten bei Samson.“

Er wusste, es war keine gute Idee, ein Treffen mit seinem Boss und bestem Freund Samson abzublasen. Und wenn es ein Krisentreffen war, musste die Kacke ziemlich am Dampfen sein.

„Okay.“

Amaury klappte sein Telefon zu und schob es zurück in seine Tasche. Fünfzehn Minuten waren kaum genug Zeit, rechtzeitig zu Samsons Haus zu gelangen, doch er musste dies hier erst zu Ende bringen.

Er schloss seine Augen und konzentrierte sich auf das Gefühl ihrer Zunge, die seinen Schaft entlangglitt; er genoss die Weichheit ihres Mundes und die Intensität ihrer saugenden Bewegungen. Wieder ergriff er seine Erektion und gab ihr mehr von sich selbst, füllte ihren Mund mit so viel Schwanz, dass sie beinahe daran erstickte.

Doch sie machte weiter. Ihr feuchter Mund zog fest an ihm, während ihre warme Zunge an der Unterseite seines geschwollenen Fleisches entlang strich, genau wie er es mochte.

„Oh ja, Baby. Du magst meinen großen Schwanz, stimmt's?“

Ihre gesummte Antwort vibrierte auf seiner Haut und neckte seine Sinne. Der Pfirsichduft ihres Shampoos wehte in seine Nase. Er fühlte, wie sich eine dünne Schicht von Feuchtigkeit auf seinem Gesicht und Nacken bildete. Kleine

Schweißbäche liefen an seinem Oberkörper entlang und fingen sich in seiner leichten Brustbehaarung.

Amaurys Herz schlug schneller. Seine Lungen pumpeten mehr Sauerstoff durch seinen Körper, als das Blut durch seine Venen floss. In seinen Ohren donnerte ein heftiges Crescendo fast wie Beethovens Fünfte Symphonie.

Und dann spürte er, wie sein Samen mit schnellen, pulsartigen Stößen durch seinen Schaft direkt in den Mund der Frau schoss.

Sein Orgasmus war kurz, jedoch heftig. Er klärte seinen Kopf, und für einige Minuten würde er voller Zufriedenheit sein. Er würde die Gefühle der Personen, mit denen er in Kontakt kam, nicht empfangen und nur sein eigenes Herz spüren sowie das Gefühl der Stille, das sich darin ausbreitete.

Nur für einen kurzen Augenblick. Dann würde er wieder von jedermanns Schmerz, Hunger und Wut angegriffen werden, genauso wie von all den anderen Emotionen, die die Menschen mit sich herumtrugen. Und er würde ihre Liebe für jemanden wahrnehmen und dadurch an Dinge

erinnert werden, die er selbst nicht fühlen konnte. Doch für den Moment hatte er Ruhe.

Widerstrebend zog er sich aus dem Mund der Frau zurück und schob sein immer noch halb erigiertes Glied in seine Hose.

„Du warst unglaublich“, lobte er und zog sie hoch in seine Umarmung.

Ihre Lippen glänzten von seinem Sperma und für ihn sah sie hübsch aus. Amaury schob ihr Haar beiseite und legte ihren graziösen Hals frei. Ihre blasse Haut rief ihn so, wie ein Leuchtturm einen Seemann nach Hause leitete. Seine Lippen berührten die zarte Haut, bevor seine Zunge hervorschoss, um sie zu lecken.

Sie stöhnte: ein so sanftes und süßes Geräusch, das nur eine befriedigte Frau hervorbringen konnte. „Komm mit mir nach Hause.“

Amaury schätzte ihre geflüsterte Einladung, hatte jedoch nicht vor, diese anzunehmen. Er wollte etwas ganz anderes. Ihre Ader schlug mit einer so zarten Bewegung gegen seine Lippen, dass ein Mensch diese nicht wahrnehmen würde, doch seine Sinne waren schärfer als die eines Sterblichen.

Seine Fänge verlängerten sich und schoben sich zwischen seinen Lippen hervor.

„Baby, lass mich von dir kosten.“

Die scharfen Spitzen seiner Fänge senkten sich in ihren Hals und durchbrachen ihre köstliche Haut. Für den Bruchteil einer Sekunde kämpfte sie gegen ihn an, doch seine Arme hielten sie gefangen. Er zog ihren Körper dicht an seinen und drückte ihren Busen gegen seinen Brustkorb.

Als ihr Blut seine trockene Kehle benetzte, erwachte sein Schwanz wieder zum Leben, doch blieb ihm keine Zeit, sie ein zweites Mal zu ficken, so sehr er auch seinen Schaft in ihrer einladenden Hitze vergraben wollte.

Amaury nahm nicht viel von ihrem Blut, nur genug, um sich am Leben zu halten. Als er spürte, wie sein Hunger nachließ, gab er ihren Hals frei und leckte die kleinen Stichwunden. Sein Speichel verschloss die beiden kleinen Löcher sofort. Am nächsten Morgen würde sie keinerlei sichtbare Zeichen von seinem Biss haben.

Dann schaute er ihr in die Augen und sandte ihr seine Gedanken.

Du hast mich nie getroffen. Du hast mich nie gesehen. Nichts ist geschehen. Geh jetzt nach Hause und schlafe. Und sei vorsichtig. Lass dich nie von einem Mann ausnutzen. Du bist hübsch. Du verdienst etwas Besseres.

Ihre Augen wurden glasig und er wusste, es hatte gewirkt. Er hatte ihre Erinnerungen an ihn gelöscht. Wenn er ihr morgen auf der Straße begegnen würde, würde sie ihn nicht erkennen. Nicht einmal der Ansatz eines *Déjà-vus* würde verbleiben.

2

Amaury eilte durch die Straßen der Innenstadt von San Francisco, bis er eine Cable Car Haltestelle erreichte und in die antike Straßenbahn einstieg, die ihn den steilen Hügel hinauf in Richtung Samsons Haus brachte.

Er liebte die Vielfältigkeit der Stadt mit all ihren bunten Vierteln. Hier war es nicht schwierig zu verheimlichen, dass man ein Vampir war. Mit einer Bevölkerung, die so eklektisch wie eine Pfandleihe war, war San Francisco der perfekte Schauplatz für moderne Vampire. Exzentrisch oder sonderbar zu sein war in dieser Stadt, in der sogar der Bürgermeister einer von ihnen war, nichts Ungewöhnliches.

San Franciscos Vampir-Bevölkerung wuchs stetig und wurde von den gleichen Attributen angezogen, die auch die Menschen an dieser nebligen Stadt mochten: schöne Architektur, atemberaubende Ausblicke und tolerante Einwohner.

Viele vampir-geführte Unternehmen waren entstanden. Es gab mehrere populäre Nachtclubs, eine Zeitung – den *SF Vampire Chronicle*, der diskret an Vampir-Haushalte verteilt wurde – Investment-Unternehmen und natürlich Samsons

nationales Sicherheitsunternehmen Scanguards. Es stellte Leibwächter und Sicherheitspersonal für Gesellschaften, ausländische Würdenträger, Politiker und Berühmtheiten zur Verfügung.

Als Amaury Samsons viktorianisches Haus in der exklusiven und teuren Gegend von Nob Hill erreichte und sich mit seinem eigenen Schlüssel Zugang verschaffte, waren schon alle versammelt. Noch bevor er ihre Stimmen hörte, nahm er den Tumult an Gefühlen im Haus wahr: Wut, Unglaube, Verwirrung.

Die Linderung hatte nicht lange angehalten. Die nächste Schmerzwellen bildete sich schon wie ein Tsunami, der die Pazifikküste vernichten würde. Er nahm Haltung an, als er den holzgetäfelten Flur entlang zu Samsons privatem Büro ging, das sich im hinteren Teil des Hauses befand.

Mit seinem üblichen Grinsen betrat er den Raum und behielt seine Qual wie immer für sich. Obwohl seine Freunde von seiner sogenannten Gabe wussten, hatten sie keine Vorstellung von den Schmerzen, die sie ihm täglich bereitete und den Dingen, die er tun musste, um seinen

Kopf daran zu hindern, zu explodieren. Er wollte ihr Mitleid nicht.

Sie glaubten alle, er sei ein Sexbesessener, der loszog, um so viele Frauen wie möglich zu vernaschen, nur so zum Spaß. In Wahrheit wäre er ohne Sex schon längst wie ein Verrückter Amok gelaufen und hätte jeden und alles getötet, was ihm in den Weg gekommen wäre. Sex bedeutete Überleben – für ihn und alle um ihn herum.

„Amaury, endlich“, begrüßte Samson ihn mit leichtem Unmut in der Stimme. Mit einer Körpergröße von weit über 1.90 Meter, doch deutlich schlanker als Amaury, den gleichen dunklen Haaren, jedoch stechenden haselnussbraunen Augen, strahlte sein Boss mit jedem Zentimeter Macht aus.

„Samson, Jungs“, erwiderte er und blickte in die Runde. Alle waren hier: Ricky, Thomas, Carl, alle Vampire wie er selbst.

Auch Oliver, Samsons menschlicher Assistent, ein lebhafter 24-jähriger, war anwesend. Und natürlich Delilah, Samsons menschliche Frau, seine blutgebundene Gefährtin.

Amaury schenkte ihr ein warmes Lächeln, welches sie erwiderte, während sie ihr langes, dunkles Haar über ihre Schulter strich. Ihr zierlicher Körper sah noch kleiner aus, wenn sie neben ihrem Mann stand.

Er bemerkte, wie Samson seine Hand auf ihre legte, eine Geste so instinktiv, dass Amaury bezweifelte, dass sein Freund es überhaupt bemerkte. Die Liebe, die das Paar ausstrahlte, zwang ihn beinahe auf die Knie. Er riss sich zusammen.

„Was gibt es für eine Krise?“, fragte er stattdessen.

„Thomas, schalte Gabriel dazu“, ordnete Samson an.

Thomas tippte etwas auf der Tastatur und trat danach vom Bildschirm zurück. Wie immer war Scanguards IT-Genie in sein Lieblings-Motorradfahrer-Outfit gekleidet: Leder, Leder und noch mehr Leder. „Gabriel, du bist online.“

Eine Sekunde später erschien Gabriel Giles, der Direktor des Scanguards Hauptquartiers in New York, auf dem Computerbildschirm, der so ausgerichtet war, dass alle ihn sehen konnten.

Seine imposante Präsenz füllte den Bildschirm. Sein langes braunes Haar war im Nacken zu einem

Pferdeschwanz gebunden und die Narbe, die sich von seinem Kinn bis zu seinem rechten Ohr zog, schien zu pulsieren. Niemand hatte je gewagt, ihn zu fragen, wie er sich diese zugezogen hatte. Und Gabriel war nicht der Typ, der freiwillig Informationen bekannt gab, die niemanden etwas angingen. Amaury wusste nur, dass sie aus Gabriels menschlicher Zeit stammen musste, da die Haut von Vampiren keine Narben bilden konnte.

„Guten Abend, alle zusammen.“ Gabriels dröhnende Stimme kam klar und deutlich durch. „Wir wurden gerade über ein Problem informiert. Es gibt keinen einfachen Weg, euch das mitzuteilen, also sage ich es geradeheraus. Ein weiterer unserer Leibwächter hat erst seinen Kunden und dann sich selbst getötet.“

Das allgemeine Gemurmel, das ausbrach, wurde schnell gedämpft, während die Emotionen weiterhin unter der Oberfläche brodelten.

„Wie ihr euch sicherlich alle erinnert, hat vor über einem Monat einer der Scanguards Leibwächter von San Francisco den Millionär getötet, den er beschützen sollte, und dann Selbstmord begangen. Wir dachten zunächst, es handle sich

um einen Einzelfall. Dieser zweite Mord betrifft wieder einen Angestellten aus San Francisco, deshalb haben wir nun leider nicht mehr den Luxus, es einer Amok laufenden Einzelperson zuschreiben zu können. Jemand spielt ein schmutziges kleines Spielchen mit uns."

Samson nickte. „Gabriel und ich hatten schon am frühen Abend miteinander gesprochen. Die Spätnachrichten werden die Story bringen. Wir müssen für Schadensbegrenzung sorgen. Die morgigen Zeitungen werden uns in Stücke reißen. Niemand wird dies als Zufall abtun. Und wir sind uns ziemlich sicher, dass es auch keiner ist."

„Vampire im Bluttausch?“, fragte Thomas.

Amaury horchte auf. Bluttausch – sie fürchteten ihn alle, diesen unkontrollierbaren Drang, mehr Blut zu trinken als sie brauchten, was letztendlich zu Mord und Besessenheit führte.

Gabriel schüttelte den Kopf. „Nein, beide Leibwächter waren Menschen.“

„Irgendeine Verbindung zwischen den beiden?“, warf Amaury ein.

„Negativ“, antwortete Samson schnell. „Zumindest konnten wir so kurzfristig nichts entdecken. Abgesehen von der Tatsache, dass beide hier in San Francisco eingestellt wurden, haben sie nichts Offensichtliches miteinander gemein.“

„Ich kannte Edmund Martens. Ich habe ihn eingestellt“, erklärte Ricky. Während er sich selbst gern als kalifornischer Beach Boy sah und viele Gewohnheiten seiner neuen Heimat angenommen hatte, konnte er seine Herkunft doch nicht verleugnen: Seine roten Haare, Sommersprossen und der typisch irische Nachname O’Leary verrieten ihn. „Mein Gott, ich hätte für Eddie meine Hand ins Feuer gelegt. Doch als er unseren Kunden letzten Monat getötet hatte, dachte ich, er sei vom rechten Weg abgekommen und wieder in seine alten Gewohnheiten gefallen.“

„Welche Gewohnheiten?“, fragte Amaury.

„Schlimme Kindheit, wechselte ständig die Pflegefamilie, wandte sich dem Verbrechen zu – das Übliche. Ich hätte nie gedacht, dass er so weit gehen würde, jemanden zu töten. Er schien nicht der gewalttätige Typ zu sein. Doch es braucht nicht viel, um jemanden tiefer in diesen Sumpf